

**Predigt
für den Ewigkeitssonntag (26.11.23)**

Gottesdienst / A im Ev. Gemeindesaal Meran

Der Predigt liegt folgender Text aus 2 Petr 3,3-13 zugrunde:

Ihr müsst euch vor allem darüber im Klaren sein: In der letzten Zeit werden Menschen auftreten, die nur ihren eigenen selbstüchtigen Wünschen folgen. Sie werden sich über euch lustig machen und sagen: »Jesus hat doch versprochen wiederzukommen! Wo bleibt er denn? Inzwischen ist die Generation unserer Väter gestorben; aber alles ist noch so, wie es seit der Erschaffung der Welt war!« Sie wollen nicht wahrhaben, dass es schon einmal einen Himmel und eine Erde gab. Gott hatte sie durch sein Wort geschaffen. Die Erde war aus dem Wasser aufgestiegen, und auf dem Wasser ruhte sie. Durch das Wort und das Wasser wurde sie aber auch zerstört, bei der großen Flut. Ebenso ist es mit dem jetzigen Himmel und der jetzigen Erde: Sie sind durch dasselbe Wort Gottes für das Feuer bestimmt worden. Wenn der Tag des Gerichts da ist, werden sie untergehen und mit ihnen alle, die Gott nicht gehorcht haben. Meine Lieben, eines dürft ihr dabei nicht übersehen: Beim Herrn gilt ein anderes Zeitmaß als bei uns Menschen. Ein Tag ist für ihn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein einziger Tag. Der Herr erfüllt seine Zusagen nicht zögernd, wie manche meinen. Im Gegenteil: Er hat Geduld mit euch, weil er nicht will, dass einige zugrunde gehen. Er möchte, dass alle Gelegenheit finden, von ihrem falschen Weg umzukehren. Doch der Tag des Herrn kommt unvorhergesehen wie ein Dieb. Dann wird der Himmel unter tosendem Lärm vergehen, die Himmelskörper verglühn im Feuer, und die Erde und alles, was auf ihr ist, wird zerschmelzen. Wenn ihr bedenkt, dass alles auf diese Weise vergehen wird, was für ein Ansporn muss das für euch sein, ein heiliges Leben zu führen, das Gott gefällt! Lebt in der Erwartung des großen Tages, den Gott heraufführen wird! Tut das Eure dazu, dass er bald kommen kann. Der Himmel wird dann in Flammen vergehen, und die Himmelskörper werden zerschmelzen. Aber Gott hat uns einen neuen Himmel und eine neue Erde versprochen. Dort wird es kein Unrecht mehr geben, weil Gottes Wille regiert. Auf diese neue Welt warten wir.

Liebe Gemeinde! Ein ziemlich grausames Szenario ist das, was uns da im Predigttext vor Augen gemalt wird. Wir haben es gerade gehört: „Der Tag des Herrn kommt unvorhergesehen wie ein Dieb. Dann wird der Himmel unter tosendem Lärm vergehen, die Himmelskörper verglühn im Feuer, und die Erde und alles, was auf ihr ist, wird zerschmelzen.“ Das ist Apokalypse pur. Weltuntergang. Es ist schwer, in diesen Worten das Evangelium zu entdecken, die „frohe Botschaft“. Die meisten wollen vom Weltuntergang nichts wissen. „Es soll alles so bleiben, wie es ist.“ Wem es gut geht, wer zufrieden ist und auf der Sonnenseite des Lebens steht, hat ja auch allen Grund so zu denken. Aber so geht es nicht allen. Jemand, für den eine Welt untergegangen ist, z.B. weil ein lieber Mensch gestorben ist, der empfindet das ganz anders. Der sagt: „Ich hab alles verloren, was mir lieb und wichtig war.“ Dann wünscht man sich ganz bestimmt nicht, dass alles so bleiben soll, wie es ist. Dann tut es einfach nur weh, wenn man sieht, wie für die anderen das Leben weiter geht, als wäre nichts gewesen. Und das kommt einem phasenweise so hohl und so absurd vor, dass man sich insgeheim wünscht, Gott möge dem gesamten Erdentreiben ein Ende machen. Das wär' dann wenigstens irgendwie stimmig. Dann hätte der Schmerz ein Ende, jener Schmerz, der darin besteht, allein weiterleben zu müssen in einer Welt, die ihren Glanz verloren hat. Jemand, der an einem Verlust leidet, dessen Welt zusammengebrochen ist, findet sich vielleicht wieder in den Worten von Mascha Kaléko:

„Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang, nur vor dem Tode derer, die mir nahe sind. Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind? Allein im Nebel tast ich todentlang und lass mich willig in das Dunkel treiben. Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben. Der weiß es wohl, dem Gleiches widerfuhr; und die es trugen, mögen mir vergeben. Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der anderen muss man leben.“

(„Memento“, aus: Verse für Zeitgenossen)

Mit dem Tod der anderen muss man leben. Und das heißt für viele: mit dem Gefühl von Sinnlosigkeit leben. Trauer verändert den Blick auf die Welt. Manchmal stelle ich im Gespräch mit älteren,

verwitweten Menschen fest: Die haben keine Angst vor ihrem Ende. Im Gegenteil. Die fragen: „Warum lässt Gott mich solange warten? Wie lange soll ich denn noch leben mit diesem Verlust, mit dem Schmerz? Wann kommt Gott und holt mich endlich und wischt mir die Tränen ab?“ Dass 1000 Jahre vor Gott wie ein Tag sind, und dass Gott mit der Erfüllung Seiner Verheißung wartet aus Geduld mit den Menschen, wie es im Predigttext heißt, ist dabei auf den ersten Blick kein besonders großer Trost. Die meisten Menschen warten nicht gerne. Wartezeit kommt einem oft vor wie verlorene Zeit. Zeiten der Trauer und der Krankheit sind Wartezeiten in unserem Leben, in denen wir ohnmächtig ertragen müssen, dass wir nichts tun können.

Aber oft sind es im Rückblick betrachtet Zeiten, in denen sich dann doch ganz viel getan hat. Im Nachhinein erkennen wir manchmal, dass Gott uns durch die Katastrophen unserer Biografie hindurch die Treue gehalten hat. Und dass da unter Schmerzen etwas zu Ende gegangen ist, aber dass auch etwas Neues, Ungeahntes angefangen hat. Manchmal ist Wartezeit tatsächlich Gnadenzeit. Der Verfasser des 2 Petr schreibt, dass Gott – indem Er mit der Erfüllung Seiner Verheißung wartet – uns Menschen Zeit gibt, zu Ihm zu finden. Ich hab’ bei diesem Gedanken immer ein bisschen Angst missverstanden zu werden. Es geht nicht darum, Trauer und Leid religiös zu vergolden. Aber leider ist es oft so, dass wir uns die Frage nach Gott erst stellen, wenn uns etwas aus der Bahn geworfen hat. Wenn etwas, das uns selbstverständlich war, auf einmal nicht mehr da ist. Insofern machen – glaub’ ich – viele Menschen die Erfahrung, dass ihr Leben in so einer Wartezeit, in so einer Durststrecke neue Tiefe gewonnen hat. Ein Glaube, der im Durchleben so einer schweren Zeit gereift ist, ist am Ende bereit loszulassen. Den geliebten Menschen, der verstorben ist, auch innerlich loszulassen in dem Vertrauen, dass er nicht ins Nichts fällt, sondern zurück in die Hand dessen, der ihn gewollt und geschaffen hat. Ein solcher Glaube vertraut sich dann auch selbst dieser Hand an, ist bereit, sich auf Gott zu verlassen.

Das heißt allerdings nicht, dass ein reifer Glaube sich einfach mit allem abfindet. Ein Glaube, der im Ausharren der Gnadenzeit gereift ist, findet sich gerade nicht damit ab, dass es ist, wie es ist, und immer so bleibt. Er rechnet mit mehr. Mit Gott. Und zwar auch noch da, wo es definitiv zu spät scheint. Wo die Spötter Recht zu behalten scheinen. Wo der Tod schon das letzte Wort gesprochen hat und die Welt sich weiterdreht, als wäre nichts gewesen. Gott hat Jesus auferweckt, als die, die Ihn loswerden wollten, schon am Feiern waren. Da hat Gott gezeigt, dass Er immer noch der ist, der darüber entscheidet, was Wirklichkeit ist. Auferstehung - das ist mehr als das Weiterleben einer Seele, das ist eine neue Schöpfung. Gott hat einen neuen Himmel und eine neue Erde versprochen.

Nichts muss bleiben, wie es ist. Das ist die Botschaft dieses Ewigkeitssonntags, und diese Perspektive verbietet es geradezu, sich an Ungerechtigkeit, Leid und Schmerz - oder auch an den Tod! - zu gewöhnen. In der Hoffnung auf den neuen Himmel und die neue Erde können wir uns dem Schmerz stellen, den uns die alte Erde bereitet. Wir brauchen uns nicht mit billigem Trost zu begnügen, nach dem Motto: „Kopf hoch, das wird schon wieder! Glauben heißt nicht, den Schmerz wegreden, sondern ihn durchleben. Vergessen Sie, was uns früher eingeredet wurde, von wegen: „Männer weinen nicht!“ oder „Indianer kennen keinen Schmerz!“ Nichts gegen Indianer. Aber in unserem Glauben darf man weinen. Es ist zum Heulen, dass der Tod noch immer so eine große Rolle spielt in dieser Welt und in unserem Leben. Gerade auch im Verbund mit Krieg. Wohl dem, der darüber weinen kann. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“

Auch wenn das Szenario düster ist, das der Predigttext zeichnet – am Ende steht nicht der Untergang, sondern die Aussage: Nichts muss so bleiben, wie es ist! Denn uns ist versprochen: „Gott selbst wird deine Tränen abwischen. Und der Tod wird nicht mehr sein, und alles, was dich quält und schmerzt wird nicht mehr sein; denn das erste ist vergangen. Jesus verspricht: „Ich mache alles neu!“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.